

SÜDAFRIKA DEUTSCHE LEGIONÄRE BENANNTEN DIESEN FLECKEN IN DER PROVINZ OSTKAP EINST NACH DER STADT AN DER ELBE

Urlaub in Hamburg – kein bisschen hanseatisch

Traumstrand und wilde Brandung: Der Küstenort hat mit seinem deutschen Namensvetter nichts gemein. Außer der Telefonvorwahl.

Klaus von Seckendorff

Endlos summt das Handy, ganz tief unten, nur für Notfälle im Gepäck. 040 – Hamburg calling. Gaby ist dran. Ob ihr Gast irgendwelche Diätvorschriften beachten müsse. Das würde nämlich schwierig: „Hamburgs einziger Lebensmittelladen hat ein Sortiment für die Bedürfnisse schwarzer Kunden. Den Shop für die rund zwei Dutzend Weißen zu bestücken, die in Hamburg leben, lohnt sich nicht.“ Und Touristen kaufen im „Esibonelela“-Laden höchstens „I Love Hamburg“-Shirts.

Reichlich seltsam, das Hamburg von Gaby, der Inhaberin der „Oyster Lodge“. Keine Elbbrücken bei der Anreise. Kein Teer auf der rumpeligen Straße, die man gelegentlich mit Ziegen und Rindern teilt. Der Weg in das winzige Dorf führt durch die südafrikanische Provinz Ostkap. Nach all den flotten Geradeausstrecken längs der Sunshine Coast, endlos an gewaltigen Dünenketten entlang, nach charmanten Küstenstädtchen wie Kanton-On-Sea, geht es auf einer 15 Kilometer langen Schotterpiste Meerwärts, an ärmlichen, bunten Rundhütten in grüner Hügellandschaft vorbei.

„Welcome to Hamburg“: Das Ortsschild sieht aus, als hätten Schulkinder die weißen Buchstaben gebastelt und auf grünen Grund geklebt. Gleich dahinter tut sich – kein bisschen an die Elbe erinnernd – ein Fluss auf, dessen Mündung in den Indischen Ozean sich am Horizont abzeichnet. Der Keiskamma River kommt aus dem Dornendickicht des Hinterlandes. Bei Hamburg mäandert er friedlich durch ein fruchtbares Tal, nimmt sich Zeit für sanfte Kurven, bevor sich süßes und salziges Wasser vereinigen. Friedlichste Ruhe herrscht



Endloser Sandstrand – und nur wenige Touristen. Nach Hamburg kommen Reisende meist zum Angeln und Ausspannen.

FOTO: SECKENDORFF



Nur ein Weg führt nach Hamburg: eine Schotterpiste mit Dutzenden von Schlaglöchern. Das Dorf liegt 1000 Kilometer von Kapstadt entfernt, nach Johannesburg sind es rund 1100 Kilometer.

FOTO: ABULJU

an seinen von Sumpflandschaft gesäumten Ufern. Nur Vogelgezwitscher ist zu hören und die ferne Brandung. Hamburg kennt weder Brücke noch Tunnel. Wer jenseits des Flusses wohnt, ist nur per Boot zu erreichen.

Im „Hamburg Caravan Park“ direkt am Ufer hat der Portugiese Jose Do Rego vor Jahren sein „Cabin Bar Restaurant“ eröffnet. Garnelen, Muscheln und Krabben werden vor der Veranda gefangen. Austern gibt es auch, ziemlich grobe Exemplare für 4,50 Rand (knapp 40 Cent) das Stück.

Hamburg hat auch einen Süllberg – eine Riesendüne, von dichtem Buschwerk stabilisiert. Ferienhäuser, eines davon mit Reet-

dach, wurden hier errichtet mit Blick auf den wunderbar wilden Stadtstrand. Ein eher zum Surfen als zum Baden geeigneter Strand, scheinbar endlos lang.

Den besten Flussblick Hamburgs haben neu errichtete Wohnungen, vor denen noch die Maklerschilder stehen: Engel & Völkers – von Norddeutschland aus expandiert bis in die abgelegenen Küstenorte Südafrikas.

„Dein Zimmer hat sogar eine eigene Dusche“, sagt Gaby zum Empfang in der „Oyster Lodge“. In ihrem früheren Leben war sie Manager-Trainerin. Nun aber führt sie ein romantisches am Fluss gelegenes Backpacker-Quartier für Reisende, denen Atmosphäre

und günstige Preise wichtiger sind als luxuriöser Komfort. Es gibt eine Küche, die ziemlich überflüssig ist, weil ihr Freund ein wunderbares Boeuf Stroganoff hinkriegt. Es gibt eine Bar, die nicht überflüssig ist, obwohl manche Gäste schon am Vormittag daheim die ersten Bierflaschen köpfen und so abends am Tresen zu keinem gezielten Gespräch mehr fähig sind. Und es gibt ein Gästebuch mit Danksaugungen von weltreisenden Radlern und neugierigen – jawoll: Hanseaten.

Sie finden das andere Hamburg wunderbar. Dabei gibt es im afrikanischen Dorf dieses Namens reichlich Probleme: Aids (etwa

ein Drittel der Einwohner sind daran erkrankt), Alkohol und Arbeitslosigkeit, Prostitution und Vergewaltigungen. Auch Messerstechereien in den illegalen Shebeen-Kneipen der Schwarzen. Vergleichsweise gut geht es nur den mehr als hundert Mitarbeitern des Keiskamma-Projekts. Carol Hofmeyr, eine Ärztin mit Kunststudium, hatte vor acht Jahren die Idee, Frauen jeden Alters Teppiche besticken zu lassen, mit Motiven, die aus ihrer eigenen Lebenswelt stammen. Sie handeln etwa von Historisch-Politischem oder den Folgen von Aids für Familien auf dem Land. Auch eine kleine Klinik, die Infizierte der umliegenden Gemeinden betreut, ist auf Hofmeyrs Initiative entstanden. Der „Keiskamma Altar“ orientiert sich am „Isenheimer Altar“ von Matthias Grünewald aus dem 16. Jahrhundert. Das von 137 südafrikanischen Hamburgern geschaffene Opus wurde schon in Toronto und Chicago gezeigt. Im Parlamentsgebäude in Kapstadt hängt der 120 Meter lange „Keiskamma Wandteppich“ mit Motiven aus der Vergangenheit der Hamburger Region.

Die Kolonialgeschichte hat dafür gesorgt, dass es an Südafrikas Küste einen Ort dieses Namens

gibt. Im November 1856 starteten 2500 Legionäre der British German Legion zu einer mehr als 100-tägigen Seereise. Als „Military Settlers“ sollten sie britische Siedler vor Angriffen der Xhosa schützen, die Briten und Buren aus Regionen ihres Stammesgebiets verdrängt hatten. Man gründete Militärposten und gab ihnen Namen aus der alten Heimat: Potsdam, Berlin, Frankfurt – und eben auch Hamburg, ein wenig bedeutender Stützpunkt in besonders schöner Lage. So viel zur gerne mit unverhohlenem Grinsen kolportierten Legende, Hamburg verdanke seinen Namen einem großen Xhosa-Häuptling, der vor mehr als 200 Jahren den Fleischwolf erlief.

Da die eingewanderten Bauern aus strategischen Gründen meistens auf einem schlechten Boden siedeln mussten und oft kaum landwirtschaftliche Erfahrung hatten, war ihnen wenig Erfolg beschieden. Mehr als 1000 Mann gingen darum als Legionäre für die Briten nach Indien, von wo nur wenige später nach Südafrika zurückkehrten.

1858 sollte die Hamburger Firma Caesar Godeffroy deshalb ganze Familien anwerben: bodenständige Menschen, keine Abenteurer. Diesmal war die Siedlungspolitik erfolgreich.

Noch heute gelten „German Markets“ in vielen Orten der einst „Kaffraria“ getauften Region als besonders gute Einkaufsquelle für Lebensmittel.

Zu den wenigen Nachkommen jener frühen Siedler, die noch heute in Hamburg leben, zählt Lee Sumption, die Gastgeberin der vor allem bei Anglern beliebten Pension „Sumpies Landing“. Die Familie ihrer Mutter hieß „Schwitzer“, ihr Urgroßvater

„August Rihsling“. Lee sucht – bislang erfolglos – nach Verwandten in Deutschland. Sie war noch nie im deutschen Hamburg. Was das südafrikanische anbetrifft, ist sie froh, dass bislang keine Teerstraße gebaut wurde. Die würde ihr zwar mehr Gäste bringen und dafür sorgen, dass Hamburger Autos weniger häufig einen Platten

haben. „Aber wir sind hier nicht scharf auf arrogante Johannesburg oder Tagesausflügler mit Jetskiern und Quadbikes.“ So sind sie nun mal, die weißen Hamburger am East Cape: auf richtig besorgt um den Frieden ihres kleinen Paradieses. Besucher allerdings sollten sich gründlich überlegen, worauf sie sich einlassen mit einem Trip zum ganz anderen Hamburg: Wer mehr als zwei Tage dort verbringt, ist auf lange Zeit verdorben fürs Großstadtleben.



Gaby (rechts) leitet die kleine „Oyster Lodge“, Xhosa-Frau Lucia hilft ihr.

FOTO: PH

DIE LETZTEN 60 KILOMETER FÄHRT MAN MIT DEM MIETWAGEN



Anreise: z. B. Flug ab Frankfurt mit South African Airways über Johannesburg nach East London. Von dort geht es die letzten 60 Kilometer weiter mit dem Mietwagen.
Unterkunft: „The Oyster Lodge“, Tel/Fax: 0027 40 678 10 20, Internet: www.oyster-lodge.com.
„Sumpies Landing“, Tel. 0027 (40) 678 1032, E-Mail: sumpies@telkomsa.net.
Preise: Beispiel „Oyster Lodge“: 180 Rand (16 Euro) fürs DZ mit eigenem

Bad, Frühstück von 25 bis 50 Rand (2 bis 4 Euro) pro Person. Von Juni bis November Sonderpreise für Studenten.
Mietwagen: Am Flughafen East London für rund 15 Euro pro Tag.
Währung: Ein Südafrikanischer Rand entspricht derzeit 8,8 Cent.
Info: www.southafrica.net und www.southafricaclub.de sowie unter der kostenfreien Service-Nummer 0800 118 91 18.